

Schmid, Gary Bruno: Klick! Warum wir plötzlich etwas wissen, das wir eigentlich nicht wissen können. Zürich: Orell Füssli, 2015. 240 Seiten.

### *Was besagt die Theorie der Quantenverschränkung?*

Die „[...] (Quanten-)Verschränkung zwischen Ereignissen entspricht *einer synchronen, d.h. zeitgleichen Übereinstimmung* zwischen räumlich getrennten Ereignissen, ohne dass ein Signal – d.h. ohne die Übermittlung einer Absicht, einer Entscheidung oder eines Wunsches – durch den Raum zwischen den miteinander koordinierten, voneinander entfernt liegenden Agenten fließt.“ S. 10

Schmid illustriert die Quantenverschränkung anhand eines Gedankenexperiments mit zwei Quantenmünzen, die jeweils auf einer Seite einen Kopf und auf der anderen Seite eine Zahl eingeprägt haben. Die Verschränkung besagt: immer wenn bei einem Zufallswurf die eine Münze mit dem Kopf nach oben zu liegen kommt, zeigt bei der anderen Münze die Zahl nach oben und umgekehrt. Wichtig dabei ist: es muss ein zufälliger Wurf sein, ohne dass die Münze absichtlich auf den Tisch gelegt wird. „Verschränkung kann nicht benutzt werden, um eine einseitig bereits gewusste eindeutige Information (Absicht, Entscheidung oder Wunsch) dem anderen Beobachter mitzuteilen, z.B. mithilfe von verschränkten Münzen.“ S. 16 Eine weitere Bedingung ist, dass der Informationsempfänger vollständig in der Gegenwart präsent sein muss: „[...] ohne Ablenkung, ohne Entscheidungen oder ausdrückliche Wünsche in Bezug auf die Zukunft, damit lokale Ereignisse sich in der gegenwärtigen (Raum-Zeit-)Situation für ihn sinnvoll miteinander im Sinne der Quantenverschränkung verknüpfen und real werden können. Solch einen Zustand der erwartungsvollen Aufmerksamkeit nenne ich *Präsenz*.“ S. 16 Sobald man versucht, ein bestimmtes Ergebnis zu erzwingen, wird die Verschränkung zerstört (vgl. S. 215ff.)

### *Sieben Kriterien für Klick-Phänomene im Sinne der vorliegenden Arbeit:*

- „- Sie manifestieren sich körperlich, spontan, plötzlich und unerwartet, wie aus dem Nichts heraus, d.h., sie geschehen einem, man kann sie nicht herbeiführen und ist ihnen ausgeliefert. Sie zeigen sich als eine innere Stimme oder als Bauchgefühl und sind einfach da. [...]
- Sie sind klar von anderen, offensichtlich rein subjektiven Vorstellungen zu unterscheiden, wie z.B. Ängsten, Halluzinationen, Projektionen, Übertragungen, Wünschen oder Zwängen.
- Sie haben den subjektiven, dringlichen Charakter einer glaubwürdigen, überzeugenden Sicherheit oder Unsicherheit im Sinne einer inneren Gewissheit, dass etwas entweder stimmt oder nicht stimmt; aber in der Regel weiß man nicht genau, worum es eigentlich geht, was stimmt oder eben nicht stimmt.
- Sie vermitteln dem Betroffenen ein Bedürfnis zu handeln, aktiv zu werden; aber in der Regel weiß man nicht genau, worum es eigentlich geht und wie man handeln bzw. damit umgehen soll.
- Wenn man solch einem Phänomen nachgeht, hat sich tatsächlich etwas von persönlichem, emotionalem Belang ereignet, was das Gefühl (im Nachhinein) bestätigt und Drittpersonen gegenüber objektiv belegbar ist.
- Sie sind unter kontrollierten Bedingungen nicht zuverlässig wiederholbar [...].
- Sie entsprechen einer synchronen, d.h. zeitgleichen Übereinstimmung zwischen Ereignissen, die objektiv räumlich getrennt, aber subjektiv psychologisch kontextbezogen sind, ohne dass ein psychophysikalisches Signal, d.h. ein stofflicher Träger einer Absicht, einer Entscheidung oder eines Wunsches, zwischen den entsprechenden Phänomenen durch den Raum fließt.“ S. 17f.

### *Klick und Mustererkennung (S. 16-29):*

Schon von Kindheit an ist die Wahrnehmung des Menschen darauf ausgerichtet, Muster zu erkennen. Wenn man sich z.B. intensiv über Schmetterlinge unterhalten hat, sieht man plötzlich überall Schmetterlingsmotive. „Muster erkennen wir nicht nur in Zahlen, in geometrischen Figuren (Gestalten) oder im Verhalten der Dinge und Lebewesen in der Natur, sondern auch abstrakter in den Handlungen und Persönlichkeiten unserer Mitmenschen und sogar in unserer eigenen Art zu agieren und zu sein.“ S. 24

In diesem Zusammenhang ist die Tatsache interessant, dass die meisten Menschen auf Antriebe nur bis zu vier einzelne Elemente erfassen können. „Man kann vermuten, dass dies der Grund ist, warum das Zahlensystem vieler Naturvölker nur bis drei oder vier geht. Danach sagen sie einfach 'viele', wenn sie eine Menge bzw. die Gesamtzahl der Gegenstände bezeichnen möchten. Offensichtlich ist unser Denkkapazität überfordert mit Mustern mit mehr als vier zählbaren Einheiten und nimmt dann andere Erfassungsmöglichkeiten in Anspruch. Stellen Sie sich jetzt z.B. einen Punkt vor: Kein Problem! Als Nächste eine Linie? Gut lösbar! Ein Dreieck, ein Viereck? Auch kein Hindernis! Ein Fünfeck? Hmmm ...“ S. 23

### *Klick und Synchronizität (S. 30-48):*

„Alle Klick-Phänomene sind Synchronizitäten, aber nicht alle Synchronizitäten sind Klick-Phänomene.“ S. 30 „C. G. Jung hat den Begriff Synchronizität geprägt, um die seltenen, aber beeindruckenden Erlebnisse zu kennzeichnen, bei denen eine gefühlsmäßig bedeutungsvolle, subjektive Haltung mit einem relativ unwahrscheinlichen, menschlich aber wichtigen, objektiven Ereignis in der Außenwelt zusammenfällt.“ S. 30

- Harte (außergewöhnliche) Synchronizität: „Hierunter fällt Psychokinese oder Telekinese, das sind Phänomene, bei denen Materie allein durch geistige Aktivität aus der Ferne verändert bzw. bewegt wird [...]“ S. 31  
Ein Beispiel für psychokinetische Vorgänge ist der sog. „Pauli-Effekt“, benannt nach dem österreichischen Physik-Nobelpreisträger Wolfgang Pauli. „Pauli hatte als theoretischer Physiker eine so tiefe Abneigung gegenüber experimenteller Arbeit und Laborapparaturen, dass Geräte und Instrumente bei seiner Anwesenheit sehr oft plötzlich und unerwartet versagten oder defekt wurden.“ S. 32
- Weiche (alltägliche) Synchronizität: „Hierbei handelt es sich um eine Vielfalt unterschiedlicher 'sinnvoller Zusammenhänge' ohne irgendeine Art von Psychokinese.“ S. 38 Zum Beispiel denkt man an einen Freund, den man schon lange nicht mehr gesehen hat, und trifft dann unverhofft mit ihm zusammen.
- Irreführende Synchronizitäten: hierbei werden von zur Gutgläubigkeit neigenden Menschen (Forer-Effekt, s. S. 24ff.) zwei völlig voneinander unabhängige, aber quasi gleichzeitig stattfindende Ereignisse miteinander kombiniert (s. S. 46ff.).

### *Klick-Geschichten:*

In diesem Kapitel gibt der Autor eine Vielzahl von Erlebnissen wieder, die er dann von einem psychologischen und einem phylogenetischen Standpunkt aus kommentiert. „Es liegt in der mythopoetischen Natur jeder einzelnen Story, dass der Betroffene verblüfft staunt, etwas gewusst zu haben, das er eigentlich nicht wissen konnte und in sich zudem eine Dringlichkeit verspürte, danach zu handeln. Gleichzeitig belegen eben diese Begebenheiten, jede für sich, die Realität des merkwürdigen Phänomens Klick.“ S. 49

- Déjà-vu-Erlebnis (S. 49-56):

„Der Begriff déjà vu stammt aus dem Französischen und bedeutet wörtlich 'schon gesehen'. Bei einem Déjà-vu-Erlebnis hat man – bei gleichzeitiger Überzeugung, dass es nicht stimmen kann – das starke Gefühl, dass etwas schon bekannt ist und

bereits einmal erlebt wurde. Eine Mehrzahl der Menschen kennt die eine oder andere Form des Déjà-vu, z.B. den Eindruck, dass man schon an einem Ort war (Déjà-visité-Erlebnis) oder das man etwas schon erlebt hat (Déjà-vécu-Erlebnis).“ S. 50f. „Salopp gesagt, könnte man ein Déjà-vu-Erlebnis als eine Art Vorstufe zu einem Klick bezeichnen.“ S. 52

- Aha-Erlebnis (S. 49-56):  
„Ein Klick hat auch Ähnlichkeiten mit einem Aha-Erlebnis. Allerdings bezieht sich der plötzliche Einfall eines Aha-Erlebnisses auf eine Idee in der inneren, subjektiven Welt, während der Gedankenblitz bei einem Klick-Erlebnis Einsicht in reale Geschehnisse in der äußeren, objektiven Welt gewährt.“ S. 52 Indem man sich lange und eingehend mit einer Sache befasst, kann man bis zu einem gewissen Grad den geistigen Boden für ein Aha-Erlebnis vorbereiten (s. S. 54).
- Angst (S. 56-60):  
„Klick-Phänomene können mit Ängsten verwechselt werden, aber sie gehen einen Schritt weiter als das bloße ängstliche Denken.“ S. 59
- Sorge (S. 60-69):  
Sich über die Vergangenheit oder über die Zukunft zu sorgen ist ebenfalls noch kein Klick. Es wäre „[...] extrem zeit- und energieaufwendig und aus der Perspektive der Evolution wenig ertragreich, wenn wir uns dauernd um andere Sorgen machten. Viel effizienter ist es, wenn wir einfach Vertrauen in die Welt haben, bis es dann vielleicht irgendwann warnend Klick macht.“ S. 66 Schmid zeigt, dass das Grübeln evolutionsbiologisch von sehr großem Nutzen ist, um Gefahren vorzeitig aus dem Wege zu gehen. Im Hinblick auf das Überleben ist es deshalb ein evolutionärer Vorteil, wenn ein Mensch durch ein Klick-Phänomen irgendwie spüren kann, ob Gefahr droht, ohne ständig durch Sorgen abgelenkt zu sein (s. S. 68).
- Zwang (S. 69-74):  
Ein Klick ist ferner anders geartet als eine Zwangshandlung. „Es wäre extrem zeit- und energieraubend und aus der Perspektive der Evolution wenig hilfreich, wenn wir uns andauernd zwanghaft mit irgendwelchen ausgeklügelten Gedanken und Handlungen beschäftigen müssten, damit das Schicksal es hoffentlich gut mit uns meinen wird.“ S. 72 Evolutionsbiologisch von Vorteil wäre es, wenn ein Gruppenmitglied durch ein Klick-Phänomen spüren könnte, falls etwas nicht stimmt (s. S. 74).
- Sichverlieben (S. 74-85):  
Das Klick-Phänomen beim Verlieben geht über die bloße Verliebtheit hinaus in die Richtung der „Liebe auf den ersten Blick“. Solche Beziehungen halten oft länger als die sogenannten vernünftigen, was sicherlich auch einen evolutionsbiologischen Hintergrund hat: „Die Natur hat uns über den Geruchssinn schon mit einer Möglichkeit ausgestattet, nämlich eher unbewusst als bewusst ein perfektes Pendant zu erschnüffeln, also eines, das wir gut riechen können und das demnach auch genetisch zu uns passt, d.h. vor allem ein Paarungsobjekt, mit dem wir Nachkommen mit einer optimalen Immunabwehr zeugen können. Jeder Mensch hat einen individuellen, charakteristischen Duft. Diese besonderen, bewusst nicht wahrnehmbaren Duftstoffe heißen *Pheromone*. Nun ist es so, dass in Bezug auf den genetischen Aufbau unserer persönlichen Immunabwehr Gegensätze sich anziehen. Kinder von Eltern mit sehr unterschiedlichen Genen, die für den Aufbau des jeweiligen Immunsystems verantwortlich sind, werden eine besonders robuste Immunabwehr haben. Wir tendieren dazu, in Bezug auf das Immunsystem genetisch fremde Menschen am attraktivsten zu finden, sie duften für uns am besten: ein Phänomen, das man *Gewebeverträglichkeit* nennt. Meines Erachtens

- ist es gerade diese Gewebeverträglichkeit, die eine Art biochemisches Bereitschaftspotential für den Klick in der Liebe zur Verfügung stellt [...]“ S. 83f.
- Eifersucht (S. 85-92):  
Auch bei der Eifersucht gehen Klick-Phänomene noch einen Schritt weiter als rein eifersüchtiges Denken. „Eine klammheimliche Liebe ruft ein gespenstiges, beunruhigendes Gefühl in der Seele des Betrogenen auf. Aus heiterem Himmel überwältigt es ihn häufig plötzlich und unerwartet (Klick), stärker als eines dieser alltäglichen Hirngespinnste es jemals könnte. [...] In meiner psychotherapeutischen Praxis habe ich unzählige Male solche Geschichten von Menschen gehört, die an sich nie zuvor im Leben eifersüchtig waren. Irgendwann hatten sie entweder das Handy oder den Computer des Partners zu ihrem eigenen Erstaunen insgeheim nach Hinweisen durchforscht, um Beweise für Untreue zu finden; oder sie waren selbst auf die verrückteste Art von einem ansonsten nie kontrollierenden Partner beim Seitensprung erwischt worden.“ S. 88  
Evolutionsbiologisch gesehen handelt es sich beim Eheritual um ein tief bewegendes, emotionales Erlebnis, dass das gegenseitige Vertrauen zum Ausdruck bringen und die Angst vor den Konsequenzen eines Ehebruchs fördern soll – bis es vielleicht irgendwann Klick macht (s. S. 89ff.).  
„Zwischenmenschliche Erfahrungen wie z.B. 'auf derselben Wellenlänge' sein, sodass man 'richtig spürt', was der andere fühlt, denkt, ahnt oder macht, könnte eine Art psychologisches Quantenverschränkungsphänomen oder Quantenteleportationsphänomen sein: Es mag spontan stattfinden über unlimitierte Entfernungen und ohne genauere Kenntnis, wo die andere Person sich gerade aufhält.“ S. 91
  - Empathie (S. 92-98):  
Der Klick geht über reine Empathie, d.h. über die Fähigkeit zum Mitfühlen, hinaus. Aus Sicht der Evolution könnte man einen solchen Klick als Frühwarnsystem betrachten, dass es einem Menschen ermöglicht, „[...] so lange blindes Wohlwollen und Vertrauen [zu] schenken [...], bis er merkt, dass er den Fähigkeiten dieser fremden Person nicht mehr vollständig trauen kann und deshalb [er] selbst [...] oder diese andere Person [...] eventuell in Gefahr ist.“ S. 93f.  
Schmid erwähnt an dieser Stelle das Spiegelneuronensystem, welches z.B. für das unbewusste Nachahmen des Verhaltens eines Gegenübers beim Gespräch verantwortlich ist (s. S. 95). Eine weitere Idee ist das Konzept der verkörperten Intelligenz, mittels derer „[...] wir die Absichten, Gedanken und Gefühle anderer miterfassen bzw. uns vorstellen [können]. Für die Erforschung dieser sowie weiterer geistiger Fähigkeiten, die sich insbesondere auf die Erfassung unserer Umwelt einschließlich Menschen und Tieren richten, hat sich der englische Ausdruck 'theory of mind' mit dem Kürzel ToM eingebürgert.“ S. 96
  - Magisches Denken (S. 98-111):  
Magisch denkende Menschen sind empfänglich für Suggestionen aller Art. Ihr Denken ist rein assoziativ und kann sich entweder auf Ähnlichkeiten beziehen (homöopathische Magie) oder auf Kontakt, z.B. mit einem Gegenstand, beruhen (Übertragungsmagie) (s. S. 108f.). „Je absurder uns das magische Denken auf den ersten Blick erscheinen mag, desto wichtiger könnte es für das Überleben der Spezies sein, denn es lässt uns – durch das assoziative Denken – plötzlich etwas ahnen, das wir eigentlich nicht wissen können, sodass wir augenblicklich eine Entscheidung treffen: zu handeln oder [...] nicht zu handeln. Klick-Phänomene können mit dem magischen Denken verwechselt werden, aber sie gehen darüber hinaus.“ S. 111

- Wunschdenken (S. 111-119):  
 „Wunschdenken gehört in den Bereich der Fantasie. [...] Vom Standpunkt der modernen Bewusstseinswissenschaft aus können diese [...] als vier außergewöhnliche Bewusstseinszustände verstanden werden:  
 1. Auf der untersten Stufe haben wir Wahn und Psychose. [...]  
 2. Zur nächsthöheren Stufe gehören Tagtraum und gewöhnlicher Nacht- oder Albtraum, die aus weltlichen Ängsten oder Wünschen geboren sind. Anhaltendes Grübeln, depressive Ideation und Zwangsgedanken sowie auch Verdrängung, enthusiastisch positives (manisches) Denken und Schwärmerei gehören meines Erachtens auch in diese Kategorie. [...]  
 3. Als noch eine Stufe höher stehend wird die Imagination betrachtet: eine Art Zwischenwelt, in der die Gegenstände der materiellen Welt zu Bildern vergeistigt und die Ideen der geistigen Welt in Bilder umgewandelt werden. Je nach religiöser Ausrichtung gehört das Gebet auf diese Stufe [...]. In anderen Glaubensrichtungen wird sie dem Bereich der Meditation zugeordnet. [...]  
 4. Die vierte und höchste Stufe der Fantasie ist aus gnostischer/mystischer Sicht die Inspiration. [...] Sie hat verblüffende Ähnlichkeit mit Klick-Phänomenen: Bei beiden, Inspiration und Klick, ist der Mensch jeweils nur Empfänger einer Botschaft, d.h., er kann sie keineswegs willentlich herbeiführen.“ S. 113ff.
- Träumen (S. 119-133):  
 Klick-Erlebnisse können auch im Rahmen von Träumen auftreten. Besonders interessant sind in diesem Zusammenhang sog. luzide Träume. „Die Erlebnisse in einem luziden Traum erscheinen uns irgendwie 'realer als real', unter Umständen so realistisch, dass man sie außerkörperliche Erfahrungen (out-of-body experience) nennen kann.“ S. 128  
 „An dieser Stelle möchte ich ein Phänomen erwähnen, das im Englischen 'serendipity' heißt, auf deutsch z.B. Spürsinn oder glücklicher Zufall. Serendipity kann vielleicht als die Gabe bezeichnet werden, zufällig glückliche und unerwartete Entdeckungen zu machen bzw. zu erspüren.“ S. 132
- Zufall (S. 134-149)  
 „Was ist eigentlich Zufall? Man muss unterscheiden zwischen dem psychologischen Zufall als Wahrscheinlichkeit im Zusammenhang mit Unwissenheit, dem mathematischen Zufall als Folge eines Algorithmus und dem physikalischen Zufall als messbarem Ergebnis eines realen stochastischen Prozesses.“ (S. 141)  
 Zufällige Ereignisse werden durch einen Menschen manchmal so wahrgenommen, dass sie für ihn als bedeutungsvoll verstanden werden. Zum Beispiel zufällige Sinnesreize als optisches Phänomen (Metamorphosia) oder als akustisches Phänomen (Pareidolia) sowie das Erkennen eines vermeintlich signifikanten Musters in ansonsten zufälligen Daten (Apophänie) (s. S. 136f.).  
 Im Rahmen des bereits seit fast drei Jahrzehnten laufenden Princeton Engineering-Anomalies Research Program wurde die Beeinflussung des Zufalls durch das menschliche Bewusstsein untersucht. „Die PEAR-Forschung umfasste zwei Klassen von Experimenten: 1. Mensch-Maschine-Wechselwirkungen: Mit diesen Experimenten wird getestet, ob ein Beobachter das Resultat eines technischen Zufallsgenerators [...] von rein zufälligen Ergebnissen abbringen kann. [...]  
 2. Fernwahrnehmung: Hier wird die Fähigkeit menschlicher Teilnehmer überprüft, Informationen an räumlich getrennten Orten unter Ausschluss der üblichen Kommunikationsmittel und sensorischen Kanäle zu empfangen.“ S. 142f.  
 Das Institute of Noetic Sciences (IONS) in Kalifornien forscht „[...] über den Zusammenhang zwischen menschlichen Fähigkeiten und der Noetik, das ist die

Lehre vom Denken und vom Erkennen geistiger Gegenstände [...]“ S. 144 Im Rahmen von sogenannten Feldbewusstseinsexperimenten konnte gezeigt werden, dass das emotionale Bewusstseinsfeld einer Beobachterpopulation physikalische Zufallsprozesse signifikant beeinflussen kann (s. S. 145ff.). Dabei handelt es sich nicht um „[...] eine bewusste Beeinflussung wie eine Intention oder sonstige Vermittlung einer Absicht, einer Entscheidung oder eines Wunsches [...]. Der hier stattfindende Prozess wird als Verschränkung bezeichnet.“ S. 147

„Quantenverschränkung könnte eine Rolle bei der Orchestrierung biochemischer Reaktionen innerhalb und zwischen Zellen spielen und helfen, die neuronalen Aktivitäten entfernter Neuronen innerhalb und zwischen Organismen zu koordinieren. Nicht auszuschließen ist auch die Beteiligung der Quantenverschränkung bei der Koordination des Verhaltens innerhalb einer Gruppe – [...] zwischen den Mitgliedern unterschiedlicher Arten oder sogar zwischen Organismen und der unbelebten Welt.“ S. 148

- Zufallsreihen (S. 150-166):

Schmid stellt das *Unfall-Zufall-Schicksal-Prinzip* vor „[...] als ein Prinzip der Orientierungshilfe, um eher unangenehme Ereignisse und die eigenen Reaktionen darauf besser in Griff zu bekommen.“ S. 152ff. (mit zahlreichen Beispielen für die Anwendung dieses praktischen Prinzips!)

Das Prinzip der Dreiheit taucht ebenfalls in der Mythologie auf (S. 156ff.).

Und auch in mathematisch-physikalischer Perspektive gibt es weitere Beispiele, wie etwa die besondere Bedeutung der Dreiheit für das chaotische Zeitgeschehen in jedem physikalischen System (S. 159), die Konstruktion von Fraktalen (S. 159f.) sowie die Bedeutung des Goldenen Schnitts (S. 160ff.).

- Psychogener Tod (S. 167-176):

„Immer wieder sterben Menschen, weil sie fest an das Ende ihres Lebens glauben. [...] Und es kommt auch nicht selten vor, dass zwei Menschen, die irgendwie miteinander mit den Fasern des Herzens verknüpft sind, fast gleichzeitig eines natürlichen Todes sterben.“ S. 167

„Auf jeden Fall scheint der Mensch im Allgemeinen fähig, an einem vorhergesagten Zeitpunkt zu sterben, ohne offensichtliche Anzeichen einer Krankheit aufzuweisen, die seinen Tod nahelegten.“ S. 171 Schmid bezeichnet dies als „bewusstes psychogenes Sterben“. Allerdings ist damit nicht gemeint, dass man allein durch einen bewussten Todeswunsch sterben kann. „Solche Gedanken mögen wohl einen sogenannten *Todeskomplex* bzw. *Todesarchetyp* aktivieren und allenfalls den Sterbeprozess vorantreiben, denn es sind *unbewusste* psychophysiologische Vorgänge, die den psychogenen Todesprozess maßgeblich ermöglichen, steuern und vollenden, und viel weniger bewusste, soziopsychologische Faktoren.“ S. 173

In diesem Zusammenhang geht Schmid auf die Erforschung von Nahtoderlebnissen ein (s. S. 174 ff.)

*Wo sitzt das Bewusstsein?* (S. 192-211)

„Die führende Hypothese besagt, dass Bewusstsein durch die Vernetzungen innerhalb des Gehirns entsteht.“ S. 192

Ein anderer Denkansatz geht über das Gehirn als Sitz des Bewusstseins hinaus und bezieht die restlichen Organe ein. Ein mögliches **Überhirn** ist daher die Summe aller Körperzellen, einschließlich des Mikrobioms (s. S. 192). Als Medium für die Informationsübertragung zwischen den Zellen vermutet man Biophotonen (s. S. 193).

Ein weiterer Ansatz ist der **Homunkulus**; aus philosophisch-neurowissenschaftlicher Sicht ein „[...] irgendwo im Geist-Gehirn versteckte[r] Beobachter [...], der es dem Individuum

ermöglicht, sich selbst zu beobachten [...].“ S. 194

Das Konzept des **Sozialhirns** trägt der Tatsache Rechnung, dass es sich bei Menschen um soziale Wesen handelt. „Die Hirnareale (u.a. die Amygdala und die Spiegelneuronen), die bei Kommunikationen und Interaktionen aktiviert werden, fasst man in den Neurowissenschaften üblicherweise als das *Sozialhirn* zusammen.“ S. 197 Schmid bezeichnet „[...] als Sozialhirn die neuronalen Strukturen aller Personen, die an einer Kommunikation bzw. Interaktion teilnehmen, und die bei dieser Beteiligung aktiviert werden.“ S. 206 „Es wäre aber naiv zu erwarten, dass ein solches Sozialhirn konkrete Gedanken (Absichten, Entscheidungen, Wünsche) bewusst dächte, wie das Individualhirn dies tut. Die empirische Forschung zeigt, dass das Sozialhirn eher in Schwingungsmustern denkt, die am ehesten wohl dem Ergebnis entsprechen könnten, dass und warum wir manchmal etwas ahnen, das wir eigentlich nicht wissen können.“ S. 210

„Klick ist das subjektive Erlebnis einer Verschränkung und [...] entspricht einer sofortigen korrelierten Informationsänderung in zwei getrennten Systemen, aber ohne die Übertragung eines konkreten Wissens. [...] Der Mensch, bei dem es Klick macht, erlebt eben diese praktisch unwiderstehliche Dringlichkeit zum Handeln, und sein für ihn im ersten Moment nicht fassbares, unerklärliches Tun stellt sich im Nachhinein als sinnvoll und zweckmäßig heraus.“ S. 210f.

*Ausblick:*

Schmid sieht den Schlüssel zur Erklärung von Klick-Phänomenen in der Verbindung von Quantenphysik mit der Entstehung des Bewusstseins (s. S. 214).